



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Bürgerhaus in Schlesien**

**Burgemeister, Ludwig**

**Berlin, 1921**

II. Das Mittelalter.

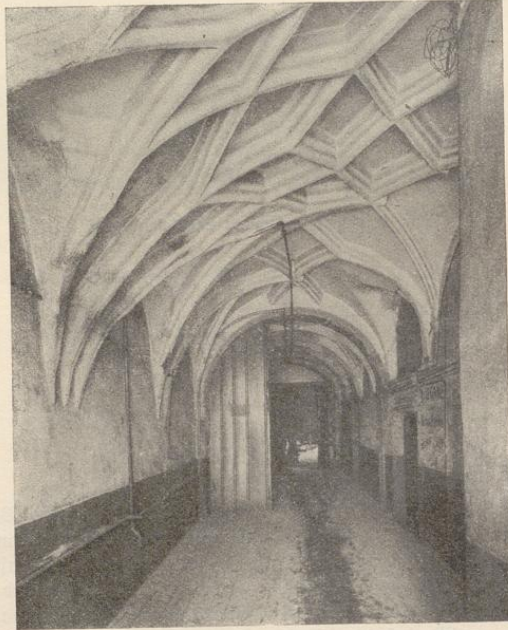
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94876](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94876)

seite führt eine — früher schmälere — Gasse auf die zweite Pfarrkirche St. Maria-Magdalena zu. Das Ganze stellt eine städtebauliche Schöpfung von so weit vorausgreifender Großzügigkeit dar, daß man vor dem selbstbewußten Können und dem weitausschauenden Blick jener Frühzeit bewundernd steht.

Die Grundstücke um den Breslauer Ring reichen mit ihrer Tiefe von 75 m bis zu den parallel mit dem Ring herumlaufenden Hinterstraßen. Gemäß der Bedeutung des Ringes als Mittelpunkt und Haupthandelsstätte wohnten hier die Großkaufleute und Ratsfamilien auf den besonders groß bemessenen Grundstücken. Namentlich die westliche Seite, die „Siebenfürfürstenseite“, vereinigte die vornehmsten Geschlechter und dort

war es auch, wo gelegentlich der Kaiser abstieg, indem man mehrere der dort vorhandenen stattlichen Häuser durch Durchbrüche vorübergehend zu einem passenden Quartier vereinigte. Auch die an der West- und Südseite gelegenen Hinterstraßen, die vom Blücherplatz (Salzring) ausgehen, gehörten, wie die Namen Herrenstraße und Junkernstraße belegen, zu den vornehmsten. In diesem Bezirke finden sich jetzt noch die wichtigsten alten Bürgerhäuser vereinigt. Die Durchschnittsbreite der 60 Häuser am Ring beträgt 12 bis 15 m. Einzelne dieser Grundstücke auf der westlichen Hälfte der Nordseite sind wesentlich schmaler geteilt und gehen bei der großen Tiefe bis auf 5,5 m Frontbreite herab.



Breslau, Ring 39. Flurhalle.  
Aufn. E. v. Deiden, Breslau.

## Das Mittelalter.

Aus mittelalterlicher Zeit ist weder in Breslau noch in einer andern schlesischen Stadt ein vollständiges Gebäude auf uns gekommen und auch viele wichtige Reste sind in den letzten Jahrzehnten des großen Aufschwunges verschwunden.

In den ersten Jahrhunderten bestanden die Bürgerhäuser vielfach, in den kleineren Städten überwiegend, aus Holz. In Breslau haben sich Fachwerkhäuser in den malerisch-verwahrlosten Häuseransichten längs der ehemals die Stadt durchfließenden, jetzt zugeschütteten Ohle bis heute erhalten (Abb. S. 10)<sup>1</sup>. Namentlich in den östlichen Teilen der Provinz sind Holzhäuser,

sowohl aus Fachwerk als auch von Schrottholz, noch im 18. Jahrhundert in großer Menge nachweisbar. Auf diesem Umstande beruht es, wenn die Brände früherer Zeiten so häufig waren und so großen Umfang annahmen. Um nur ein Beispiel anzuführen, brannte das 1242 gegründete Breslau 1272 wieder bis auf einige wenige, aus Ziegeln und Stein aufgeführte Häuser<sup>2</sup> ab. Der Herzog Heinrich IV. förderte den Wiederaufbau der eingeebneten Stadt durch Erteilung von Privilegien und ordnete an, gegen die Feuersnot gemauerte Häuser

<sup>1</sup> B. Tfl. 167, 2.

<sup>2</sup> Klose, Dokumentierte Geschichte und Beschreibung von Breslau I, 521.



und gewölbte Keller zu bauen<sup>3</sup>. Schon 1276 aber brannte die Stadt abermals ab. 1342 und 1344 wiederholten sich große Brandschäden. Die Verordnungen zugunsten des Steinbaues wurden nicht streng eingehalten, da andere Rücksichten ihnen entgegenwirkten. So wurde in der „Neustadt“, also in dem 1263 gegründeten Stadtteil rings um den Neumarkt, 1431 beschlossen, nur Häuser von Holz und Lehm zu errichten, die man bei Feindesgefahr schnell abbrennen konnte<sup>4</sup>.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts wies Breslau in seinem mittleren Teil, insbesondere am Ring, wohl ausschließlich aus Ziegeln und Stein errichtete Bauten auf. Wir schließen dies aus einer Reihe von zweifellos mittelalterlichen Tür-  
einfassungen, Keller- und Erd-  
geschoßgewölben, die in später  
umgebauten Häusern vorhanden  
waren und teilweise noch sind.  
Ein Glanzstück bildete die Erd-  
geschoßhalle des Hauses Ring 39,  
überponnen von einem reichen  
Nebengewölbe mit Sandsteinrippen  
(Abb. S. 2), die leider 1905  
einem Neubau weichen mußte<sup>5</sup>.  
Von kleineren Städten sei auf  
Striegau verwiesen, wo in den  
erhaltenen Laubenhäusern, Ring  
29 bis 37, ebenfalls zahlreiche  
gotische Architekturteile, Tür-  
gewände usw., davon eines da-  
tiert 1510, auf uns gekommen  
sind<sup>6</sup>. In Zobten ist eine be-  
merkenswerte Architektur jener  
Zeit bestehen geblieben, die er-  
kennen läßt, in welchem Formen-  
reize man sich bewegte. Die  
Formengebilde des oberen Fen-  
sters lassen deutlich den Ein-  
schlag der heranwachsenden Re-  
naissancezeit wahrnehmen (Abb.  
S. 4). Kennzeichnend für Schle-  
sien ist dabei, daß stets die ar-  
chitektonischen Gliederungen aus  
Stein in das überputzte Ziegel-  
mauerwerk eingefügt sind.

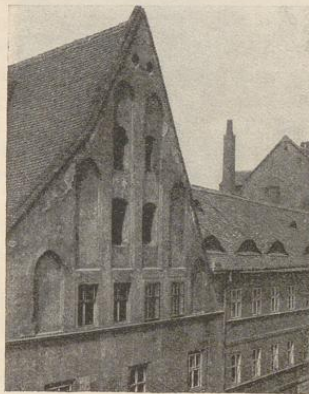
In der ältesten Beschreibung  
von Breslau von Barthel Stein<sup>7</sup>,

die etwa 1512 geschrieben ist, heißt es (verdeutsch): „Es  
weist aber dieser geräumige Ring sehr hohe Häuser auf,  
die in drei und vier Stodwerken und manchmal bis zu einem  
fünften Geschoß aufsteigen, mit zahlreichen, bis zur höchsten  
Spitze reichenden, offenen oder verglasten, im unteren Geschoß  
meist vergitterten Fenstern; darunter sind noch Kammern, Ge-  
wölbe, Lagerräume und sogenannte Keller, die nach dem Plage

zu Türen haben. Hier sind Lager  
von Waren aller Art, Farbstoffe,  
kostbares Pelzwerk, Gewürze,  
Seide, Gold, Senfen, Waffen  
und Manufakturwaren jeder Art,  
doch nur von auswärts einge-  
führte.“ Wirft diese Schilder-  
ung ein helles Licht auf die  
schon damals große Bedeutung  
des Breslauer Handels, so be-  
stätigt der Hinweis auf die Höhe  
von vier und fünf Stodwerken,  
daß die auf den Hinterfronten  
einiger Ringhäuser noch vorhan-  
denen Giebel zum Teil in die  
Gotik zurückgehen. Der Hofgiebel  
von Ring 5 (vgl. Abb.) mit  
seiner Blendengliederung gibt  
uns eine Vorstellung, wie da-  
mals die Ringhäuser auch auf  
der Vorderseite ausgesehen haben  
werden. Die Abbildung läßt den  
Ziegelrohbauchcharakter des jetzt  
überputzten Giebels deutlich er-  
kennen. Die steile Giebelschräge  
ist mit abgetreppten Ziegelsteinen,  
sogenannter Ragentreppe, abge-  
deckt<sup>8</sup>, eine technisch und archi-  
tektonisch gleich wertvolle Bau-  
weise, die an zahlreichen pro-  
fanen und kirchlichen Gebäuden  
der Provinz vorkommt und noch  
im 17. Jahrhundert in Übung  
bleibt. Die Abbildung auf der-  
selben Seite des 1907 abge-  
brochenen Hauses Ecke Kupfer-  
schmiedestraße und Schuhbrücke  
bestätigt diese Bauweise auch für  
das übrige mittelalterliche Bres-  
lau. Unser oben angeführter Ge-  
währsmann macht in seiner Be-  
schreibung noch folgende An-  
gaben<sup>9</sup>: „Bei den Dächern fällt  
auf, daß man nirgends flache  
Ziegel gebraucht, sondern über-  
all Hohlziegel, die immer paar-  
weis so angeordnet sind, daß ein  
mit Kalk ausgeschmierter drit-  
ter umgekehrt darauf zu liegen



Breslau, Ring 5. Hofansicht.  
Aufn. J. Zent, Breslau.



Breslau, Ecke Kupferschmiedestraße und  
Schuhbrücke.  
Aufn. Stadtbauamt Breslau.

<sup>3</sup> Gomoldy, Merkwürdigkeiten  
in der Stadt Breslau I, 8.

<sup>4</sup> B. I, 4.

<sup>5</sup> G. Abb. 16 S. 10; B. V,  
Tfl. 3.

<sup>6</sup> B. II, 286.

<sup>7</sup> Descriptio totius Silesie et civi-  
tatis regie Vratislaviensis per Bartho-  
lomeum Stenum, herausgegeben von  
S. Markgraf, Scriptores rer. Sil.  
Bd. 17, 39.

<sup>8</sup> Auch Rammingiebel genannt.  
Vgl. Abb. S. 8, 10 u. 57.

<sup>9</sup> A. a. O. 57.



kommt, um die Fuge zwischen den beiden andern zuzubeden. Ferner, daß zwischen je zwei Dächern Steingerinne laufen, außer wenn sie mit den Giebelseiten zusammenstoßen und zwischen sich eine Mauer haben. Meistenteils nämlich läßt man die Frontseiten der Dächer<sup>10</sup> auf die Straße gehen, um eine Belästigung des Verkehrs durch Traufwasser auszuschließen. Das trägt auch zur Zierde des Straßenbildes bei und darauf nimmt ja die ganze Bauart der Stadt große Rücksicht. Wenn die ersten Häusererbauer auch noch darauf geachtet hätten, die Außenseiten der Gebäude zu verputzen oder gar mit bunten Farben malen zu lassen, so gäbe es nichts schöneres als diese Stadt. Jetzt verunzieren die rohen Ziegel, die ja in frischem Zustande sich ganz schön machen, aber mit der Zeit meistens schwarz werden, stark das Aussehen, namentlich bei den Brauhäusern.“ Um diese Zeit herrscht also der Giebel nach der Straße und die Rohbauausführung der Fronten durchaus vor. Die Dächer waren mit Mönch-Konnen gedeckt, die jetzt bei Bürgerhäusern kaum noch vorkommen. Am Ring gab es, wie Stein selbst an anderer Stelle erwähnt, neben den hohen Badsteingiebeln bereits „mit bunten Malereien gezierte Fronten“<sup>11</sup>. Nur kurze Zeit sollte noch vergehen, bis die schon vor der Tür stehende neue Zeit der Renaissance den Wunsch des Beschreibers erfüllte und die ganze Stadt mit neuem Gewande bekleidete, wobei der Putzbau allein herrschend wurde, auch reiche Architekturgliederungen, Malereien und Sgraffito nach

dem Muster des Breslauer Rathhauses der Schmutzfreude der neuen Geistesrichtung Ausdruck gaben.

Sutorius, der Geschichtsschreiber Löwenbergs, sagt von den Bürgerhäusern jener Stadt, allerdings erst zwei Jahrhunderte später<sup>12</sup>: „Unsere Häuser waren ziemlich groß; wir bewohnen noch viele, die jetzt 58 bis 60 Ellen lang und 4 bis 5 Stockwerke hoch sind.“ Es wird also bekundet, daß nicht nur in Breslau, sondern auch in manchen kleineren schlesischen Städten eine recht hohe Bebauung üblich war. Man muß annehmen, daß bei der Stadtgründung von Breslau mit seiner außerordentlich geräumigen Platzanlage die Bebauung noch nicht so intensiv gewesen sein wird. Es ergibt sich daher die auch durch andere Beobachtungen gestützte Wahrscheinlichkeit, daß in der Zeit der Entfaltung des Bürgertums, im ausgehenden 15. Jahrhundert, mit seinem alles frühere überholenden Aufschwung auf geistigem und materiellem Gebiete bei der Enge des verfügbaren Wohngebietes die übermäßige Bebauung nach Fläche und Höhe in vielen Städten eingetreten ist. Diese war allerdings damals wegen der geringen Größe der Städte und dementsprechender Luftzufuhr nicht so bedenklich wie bei den heutigen Großstädten, führte aber doch bei schmalen Grundstücken zu übeln Verhältnissen. Man muß annehmen, daß damals auch bereits die dichtere Bebauung der Grundstücke durch Seitenflügel im Hofe begann, wenngleich diese wohl noch niedrig gehalten wurden.

<sup>10</sup> D. h. die Giebel.

<sup>11</sup> W. a. D. 39.

<sup>12</sup> Benj. Gottl. Sutorius, Die Geschichte von Löwenberg (1787) I 217, B. III, 334.



Zobten, Ring 130.